Verhandlungen

des

Vereins für Kunst und Alterthum

in

Ulm und Oberschwaben,

unter dem Protektorate

Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen

Karl von Württemberg.

Vierzehnte Veröffentlichung.

Der größern Hefte neunte Folge.

Mit 21 Steintafeln in Farbendruck.

Ulm, 1862.

In Commission der Stettin'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

image
not
available

Verhandlungen

des

Vereins für Kunst und Alterthum

in

Ulm und Oberschwaben,

unter dem Protektorate

Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen

Karl von Württemberg.

Vierzehnte Veröffentlichung.

Der größern Hefte neunte Folge.

Mit 21 Steintafeln in Farbendruck.

Ulm, 1862.

In Commission der Stettin'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schwäbische Fliese.

Beschrieben

von

Professor Dr. Haßler,

Conservator der Kunst- und Alterthumsdenkmale Württembergs.

Mit 21 Steintafeln in Farbendruck.

Ulm, 1862.

In Commission der Stettin'schen Buchhandlung.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Schwäbische Fliese.

Unter den neuern archäologischen Werken ist eines der bedeutendsten, aber, wie es scheint zufolge der geringen Zahl veröffentlicher Exemplare (300), weniger bekannt geworden, das, welches unter dem Titel: Les carrelages émaillés du moyen-age et de la renaissance, précedés de l'histoire des anciens pavages: mosaique, labyrintes, dalles incrustées par M. Emile Amé, architecte des monumens historiques zu Paris bei A. Morel et Cie. im Jahr 1859 in 4°. mit einer großen Anzahl von Illustrationen in reichster und trefflichster Ausstattung erschienen ist. Ich verdanke die Möglichkeit des eingehendern Gebrauchs dieses theuren und seltenen Werkes dem freundlichen Entgegenkommen der Centralstelle für Handel und Gewerbe, einer Stelle, deren Name schon vermuthen läßt, daß es sich hier wohl nicht bloß um etwas alterthümlich Interessantes, sondern auch um etwas für die Neuzeit praktisch Beachtenswerthes handeln werde. Und in der That, so ist es. Das Buch gleicht einem Januskopfe, welcher mit dem einen Gesicht zurückblickt in jene vergangenen Jahrhunderte, in welchen Kunst und Handwerk auf das Innigste mit einander verbunden gleichmäßig dem Dienste des Heiligen wie dem Bedürfniß des täglichen Lebens die schönsten Formen verliehen, während er mit dem andern Gesichte das betrachtet, was für den Gewerbsteiß unserer Zeit und der Zukunft etwa aus jenem Alten durch unmittelbare Nachahmung oder zweckmäßige Umbildung Brauchbares und Förderliches zugeführt werden könne. Denn der Verfasser weist schon in der Einleitung nach, nicht bloß, wie bei der großen Weltausstellung zu Paris in Nachahmung der mittelalterlichen Fliese durch eine ziemlich große Anzahl französischer Industriellen solche gebrannte Thonplatten mit Zeichnung in Schmelz oder in Glasur (carrelages en terre cuite émaillés ou vernissés) vorgelegt waren, sondern auch, wie schon im Jahre 1850 der Fußboden eines der größten Säle im Museum von Cluny auf diese Art vollständig ausgestattet war und wie längere Zeit hindurch diese Ausstattung den zahlreichsten Besuch und den ungetheiltesten Beifall veranlaßte, bis der erstere den theilweisen Ruin der Glasur oder des Firnisses zur Folge hatte, ein Uebelstand, welchen der Verfasser jedoch nur aus der Neuheit des Versuchs und der noch nicht genügenden Erfahrung und Bekanntschaft mit dem nothwendigen Verfahren herleitet und bei gründlicherem Studium des letztern und fortgesetzten weitern Versuchen für leicht vermeidbar hält. Auch ich theile diese Ansicht, denn warum sollte der Wissenschaft, der Kunst und der von beiden unterstützten Industrie jetzt nicht möglich sein, was dem 12. bis 16. Jahrhundert in so ausgezeichneter Weise gelang? Allein es ist weder unsre Sache noch dieses Ortes, hierauf weiter einzugehen; vielmehr bleibt es billig den Industriellen selbst überlassen, den Gegenstand in dieser Richtung weiter zu verfolgen. Wir haben es zunächst nur mit der antiquarischen Seite des Buches zu thun, indem wir eine kurze Uebersicht seines Inhalts geben, welche wir mit den uns nöthig scheinenden Bemerkungen begleiten.

Wenn der aus dem primitivsten Zustande des Höhlenbewohners heraustretende Mensch sich auch noch oft und lange genug damit begnügte, den Fußboden seiner einfachen Hütte durch Feststampfen der Erde zu bilden; so findet man doch schon in frühern Perioden der geschichtlichen Zeit, sofern unser Blick in dieselben zurückreicht, die Verwendung von Stein und Holz, und zwar nicht bloß für die Zwecke des Bedürfnisses, sondern bald auch für die des Schmuckes und sogar des Luxus. In den beiden letztern Richtungen wurde der Zweck zunächst durch ein Kunstpflaster erreicht, welches aus verschiedenfarbigen in bestimmten Wechselbeziehungen geordneten Steinen gebildet wurde. Es ist dieß das griechische λιθόστρωτον. Wo anderes Material an die Stelle des Steines trat, z. B. verschiedenfarbige Hölzer (hier die ersten

Digitized by Google

Anfänge der Marqueterie!), oder kleine Würfel und Stifte aus Glasflüssen, namentlich farbigen, durch deren Zusammenstellung und Verbindung etwa vermittelst eines sie zusammenhaltenden Cements die verschiedenartigsten Muster, Zeichnungen und Darstellungen gebildet wurden, erhielt man nun diejenige künstliche Pflasterung der Fußböden (häufig auch Bekleidung der Wände u. s. w.), welche seit der byzantinischen Zeit mit dem allgemeinen Namen *) Mosaik bezeichnet wird. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß obschon die mit dem Namen λιθόστρωτον bezeichneten Arbeiten den alten Griechen bereits bekannt waren, gleichwohl die Kunst der Mosaik- oder musivischen Arbeiten im eigentlichen oder engern Sinne eine Erfindung des Morgenlandes ist und von da aus zu den Griechen und Römern und den von den letztern unterworfenen Völkern des Abendlandes kam, in deren Ländern überall, wohin römische Cultur drang, nicht bloß im ehemaligen Gallien, sondern auch im Zehentlande (wir erinnern nur an die Mosaiken zu Rottweil, s. das 4. Jahresheft des Württemberg. Alterthumsvereins), zu Salzburg, ja vor wenigen Jahren selbst jenseits des limes imperii Romani, in der Gegend von Ingolstadt, Mosaik-Fußböden aufgedeckt wurden, und während allerdings selbst bis in unsere Zeit herab die Erfindung in ihrer Heimath, im Morgenlande, nicht bloß fortwährend Anwendung, sondern auch die reichste und prachtvollste Entwicklung fand**), trat sie hauptsächlich in ihrer Ausdehnung auf Wände, Decken und Gewölbe zum Schmucke der Basiliken im Abendland, namentlich in Italien und in Frankreich, in den Dienst der Kirche, bis sie im letztern Lande während des XII. Jahrhundert zugleich mit dem Verschwinden des romanischen Baustyls und dem Eintreten des germanischen allmählich außer Anwendung kam. Die Geschichte der Mosaiken nun in Frankreich, sowohl der aus der Römerzeit stammenden als auch der kirchlichen bis zu der eben bezeichneten Periode ist es, womit sich in der ersten Abhandlung seines Werkes Herr E. Amé beschäftigt.

Wenn wir uns bei der in der zweiten Abhandlung des Werkes besprochenen, unter dem Namen der Labyrinthe bekannten Fußbodenverzierungen der Kirchenschiffe hauptsächlich in Frankreich hier nicht einläßlicher aufhalten; so geschieht dieß nicht, weil der Gegenstand mit seinen vielseitigen symbolischen Beziehungen nicht vom größten Interesse wäre, sondern deshalb, weil er mit unserer nächsten Aufgabe in keiner Verbindung steht und außerdem die Labyrinthe, obwohl besonders in dem XII. und XIII. Jahrhundert vorkommend, nicht ausschließlich einer, sondern den verschiedenen Pflasterungsmethoden angehören. Einigermaßen anders verhält es sich mit den in der dritten Abhandlung des Buchs besprochenen dalles incrustées, gravirten Steinplatten, auf welchen dadurch, daß man in die ciselirte vertiefte Zeichnung einen Kitt von Harz oder sonstigem verschieden gefärbten Cement kalt oder warm eingoß oder

*) Wie die Sache selbst so stammt auch der Name aus dem Oriente und zwar zunächst aus dem Hebräischen, wo das Wort מִשְׁכִּית fpr. maskit soviel als Bild, Zeichnung, Muster und in seiner Verbindung mit אֶבֶן Stein, soviel als gemusterter Stein, Steinplatte mit Figuren oder Zeichnungen bedeutet. Es kann über die Richtigkeit dieser Ableitung gegenüber von andern Ableitungsversuchen des Wortes Mosaik seit dem Erscheinen des Aufsatzes von Redslob in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XIV. Band, 4tes Heft, S. 663 ff. nicht mehr gezweifelt werden. Denn im Altgriechischen ist auch nicht die Spur eines dem Worte Mosaik nur einigermaßen ähnlichen Wortes vorhanden und von den seit der byzantinischen Zeit auftretenden Wörtern μουσεῖον und μουσικὸν weiß man wenigstens soviel, daß sie mit den Musen und mit den Musen nichts zu schaffen haben und zu den Byzantinern, von diesen sofort durch das Mittelalter herab unter dem Namen opus musivum = tesselatum und alexandrinum, besonders aber in der der ursprünglichen Bezeichnung μουσικὸν nächstsichenden Form zu den Italiänern, Franzosen und Deutschen kamen, ohne daß man sich ihres Ursprungs mehr darunter gewesen wäre. — Das Wort Fliese, in seiner ursprünglichen Form wohl vlios, gehauene oder gebrannte Steinplatte, ist in einer Nebenform mit r statt s noch in Flur (Hausflur) = Steinboden vorhanden. Wollte man das Wort auf Fluß und Fließen zurückführen, wie denn in der That in römischen und mittelalterlichen Gebäuden die Fußböden nicht selten auch ein Gußwerk von Cement, ein Cementguß, also auf flüssigem Cement entlassen waren (vgl. fundamenta = fundimenta); so müßte man Fließe schreiben. Allein die Fliese unterscheiden sich gerade dadurch von allem Gußwerk, daß sie ebensowenig vor als nach dem Brennen flüssig waren, und mit dem Gießen nichts zu thun hatten.

**) Es sind darüber zu vergleichen die interessanten Mittheilungen von A. Sprenger in der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XV. Band. 2. Heft. S. 409 ff.

Digitized by Google

einschmolz, mannigfache Darstellungen hauptsächlich kirchlicher Natur und besonders zum Zweck von Grabmonumenten erreichte. Denn nachdem der Verfasser am Beispiele des Grabmals der Königin Fredegonde in Saint-Germain-des-Prés gezeigt, wie man von selbst durch gewisse Mosaikarbeiten auf die mit farbigen Harzkitten gefüllten Steinplatten gekommen, und das verschiedenartige Verfahren bei der Herstellung derselben, welche hauptsächlich dem Ende des XII. Jahrhunderts angehören, im Uebrigen aber sich bis ins XIV. und XV. im Gebrauch erhalten haben, auseinandergesetzt, zeigt er ebenso, wie hinwiederum diese den Uebergang zu den eigentlichen Fliesen vermittelten, und rückt so dem eigentlichen Ziele seines Werkes, der Geschichte der Fliese in Frankreich näher. Das ist es auch in der That; denn nicht allein bezieht sich nach der eigenen Erklärung des Verfassers in der Einleitung S. XIV. der Text des Buches auf ganz Frankreich, sondern auch in den Abbildungen zieht er alles in irgend einer Beziehung Bedeutende aus dem ganzen Lande, selbst einschließlich Algeriens, theils in Chromolithographien, theils in Holzschnitten zur Vergleichung herbei, obwohl sie allerdings nur das freilich vor allen andern besonders reiche Gebiet des Departements der Yonne in ganz erschöpfender Weise behandeln. Dagegen ist in dem ganzen so umfassenden und gelehrten Werke von der Existenz oder auch nur von der Möglichkeit der Existenz ähnlicher durch gebrannte figurirte Thonplatten hergestellter Fußböden außerhalb Frankreichs auch nur mit einem einzigen Worte nie die Rede, und dieß ist eine der Veranlassungen der vorliegenden Veröffentlichung, in welcher wir eine Anzahl schwäbischer Fliese vom 13. bis zum 17. Jahrhundert den Vereinsmitgliedern und mittelbar dem antiquarischen Publikum überhaupt übergeben. Wir dachten so. Entweder hat der Verfasser Alles, was Deutschland in dieser Art besitzt, absichtlich ignorirt, oder es ist ihm nichts davon bekannt geworden, was wir um so lieber annehmen, als allerdings dem Gegenstande bei uns bisher verhältnißmäßig nur sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt und noch weniger dahin Gehöriges in Abbildungen veröffentlicht wurde.*) Aber gleichviel, im einen wie im andern Falle schien es angemessen, den Antheil Deutschlands an dieser Bethätigung des Kunsthandwerks wenigstens durch einige einleuchtende Belege beispielsweise zur Geltung zu bringen. Ist dieß dicke, wohlausgerüstete Werk des Herrn E. Amé ein absichtlicher oder unabsichtlicher Angriff des stattlichsten Heeres eines ganzen großen Landes auf Deutschland, nun so wollen wir Schwaben nach unserem alten Rechte des Vorstreites mit unserem Heerhaufen, welchem wir im Nothfalle noch eine doppelt und dreifach so starke Reserve aus unsern eigenen schwäbischen Mitteln nachschicken können, den ersten Stoß pariren, und soll ja Krieg sein zwischen Frankreich und Deutschland, so sei es dieser friedliche Krieg der Wissenschaft, wo im geistigen Wettkampfe kein Theil ein wahrhaftes Vorrecht verlieren, Jeder nur gewinnen kann und gerechte gegenseitige Anerkennung das Endergebniß des Streites ist.

---

*) Ueber deutsche Fliese ist unter mehr oder weniger genügender Beigabe von Abbildungen unsers Wissens bisher nur gehandelt worden in folgenden Werken:

1) Darstellung des Klosters Bebenhausen in 11 Kupfertafeln, Tübingen 1828. Fol. Diesem Werke haben wir die Zeichnung von ein Paar Fliesen entnommen, welche im Original sich nicht mehr vorfanden.

2) Die Burg Launeuberg und ihre Ausgrabungen, bearbeitet von Dr. J. H. von Hefner-Alteneck und Dr. J. W. Wolf. Frankfurt. 4.

Herr von Hefner-Alteneck hat auch bei der Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu München im Herbste 1860 eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Zeichnungen deutscher Fliese öffentlich aufgelegt.

3) Denkmäler bildender Kunst in Lübeck, herausgegeben von L. J. Milde und Dr. E. Deecke. Lübeck. Fol. 1847. Das zweite Heft gibt auf der V. Tafel vier Ziegelmosaiken, darunter eine aus Lüneburg.

4) Formenlehre des romanischen und gothischen Baustyls von Fr. Laib und Dr. Fr. Jos. Schwarz, mit 12 Tafeln. Stuttgart 1858. Die 6. Tafel gibt 5 Muster der Bodenbetplattung mit Fliesen aus einfachen schwäbischen Landkirchen.

5) Außerdem sind in Nr. 6 des Correspondenzblattes der Geschichts- und Alterthumsvereine vom Jahre 1858 ein Paar unserer Zeichnungen in Holzschnitt bekannt gemacht worden, und das Märzheft der Mittheilungen der K. K. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Wien 1862, 4., enthält in der Beschreibung des Schlosses Karlstein in Böhmen (S. 76) die Notiz, daß der Fußboden eines reichen Gemachs ehemals farbige kleine Belegsteine gezeigt habe.

Digitized by Google

Hierauf ausgehend bemerken wir vor Allem, daß wir nach dem jetzigen Stand der Dinge bereitwillig die Priorität der Erfindung oder Anwendung figurirter Fliese*) unsern westlichen Nachbarn zugestehen. Es verhält sich damit gerade wie mit der Prioritätsfrage der gothischen Architektur. Es wird jetzt wohl Niemanden in Deutschland einfallen, in Abrede zu ziehen, daß das nordöstliche Frankreich das Heimathland des gothischen Styles und daß daselbst nahezu hundert Jahre früher als in Deutschland in diesem Style gebaut worden sei. Ist es ja gerade eine schwäbische Kirche, die Stiftskirche zu Wimpfen im Thal, über welche ein Zeitgenosse in ausführlichem Berichte sagt, daß sie (zwischen 1260—70) opere francigeno gebaut sei (s. Kugler, Geschichte der Baukunst. 3. Band. S. 295 f.). Wenn nun aber Frankreich den gothischen Styl ohne Weiteres architecture française nennt (s. auch unser Buch in der Einleitung S. III.); so ist es Zeit, daran zu erinnern, daß die Franken, welche die Herrscher des alten Galliens wurden und dem Lande und Volke bis auf diese Stunde den Namen geben, ein rein germanischer Stamm sind; es ist Zeit daran zu erinnern, daß ja eben im Gegensatz gegen den romanischen Süden das nördliche und nordöstliche, weit mehr germanisch tingirte Frankreich die Heimath des Styls ist; es ist endlich Zeit daran zu erinnern, daß die Gothik erst und nur in ihrer deutschen Entwicklung den höchsten Triumph gefeiert hat und daß aus allen diesen Gründen ihr mit größerem Rechte der Name des germanischen Styls beizulegen wäre.**) Doch eben weil wir die Priorität in der Architekturfrage Frankreich zuzugestehen verpflichtet sind, so werden wir dasselbe auch in Betreff der figurirten Fliese thun müssen. Denn — und dieß hat der Verfasser der Carrelages émaillés nachgewiesen — diese erscheinen in ihrer ausgedehnten Anwendung erst gleichzeitig mit dem gothischen Style der Architektur, und da der letztere in Frankreich bedeutend früher ist, als in Deutschland, so liegt die Annahme nah, daß sie mit ihm nach Deutschland gekommen seien. Wenigstens sind wir bis jetzt nicht im Stande, Beispiele von älterer Bodenbeplattung mit solchen Fliesen bei uns nachzuweisen, und wenn ausnahmsweise sie in einer romanischen Kirche sich findet, wie in der zu Faurndau; so ist wohl der Analogie gemäß anzunehmen, daß dieß eine spätere Restauration des Fußbodens sei, wie ja eben an dieser Kirche auch Anderes später im gothischen Style geändert wurde. Doch ist nicht zu verkennen, daß einestheils eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl unserer schwäbischen Fliese noch mehr oder weniger den Charakter der romanischen Zeichnung an sich trägt (s. T. I. 1. 2. T. II. 1. T. III. 1. 2. 3. 4. 5. T. IV. 1. T. V. 2.) und zugleich mit sehr alten Formen des französischen Werkes übereinstimmt (vgl. in dieser Beziehung S. S. 144. 147. II. 37. 69. 18.); anderntheils Thier- und namentlich Menschengestalten wie auf unserer T. III. 1—5. T. IV. 1. T. XI. 1. vgl. T. XII. 1. 2. noch auf eine Zeit hinweisen, wo man wenigstens in Deutschland noch nicht wie später glaubte, sich bei den Fliesen auf geometrische oder vegetabilische Ornamente beschränken zu müssen. Wenn wir nichts desto weniger glauben, auch die ältesten unserer Fliese nicht über das 13. Jahrhundert zurückdatiren zu dürfen; so hat dieß seinen Grund bei den einen in der vorhergehenden Auseinandersetzung, bei den andern in der Geschichte der Gebäude, welchen sie entnommen sind.

---

*) Wir bemerken, daß wir diesen Ausdruck oder auch selbst nur das einfache Wort Fliese immer gebrauchen ohne Rücksicht auf die verschiedenen Arten der für die Bodenpflasterung bestimmten gebrannten, monochromen oder polychromen, glasirten oder emaillirten Thonplatten, welche wiederum von dem Verfahren bei der Herstellung abhängig ist; gerade wie auch Herr Amé sich der Ausdrücke carrelages émaillés und pavés vernissés ou émaillés ohne Rücksicht auf die verschiedenen Arten bedient. Nur scheint mir der Ausdruck: figurirte Fliese das Wesen der Sache und den gemeinschaftlichen Charakter aller Arten besser zu treffen.

**) Es verhält sich hiemit in ganz ähnlicher Weise wie mit den zahlreichen Todtenfeldern, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte in der Normandie, in Belgien, in Burgund, in der Schweiz, an den verschiedensten Orten in Deutschland am Rhein und an der Donau, auch selbst in England aufgefunden worden sind und für welche die französischen Alterthumsforscher sich immer noch nicht entschließen können, eine andere Bezeichnung als die „fränkischer oder merowingischer" Gräber anzuwenden, während sie zum Theil aus Zeiten und Gegenden herrühren, wo von Franken und Merowingern gar keine Rede sein kann (s. unsere Schrift: das Alemannische Todtenfeld bei Ulm. 1860. 4.), alle aber einen in der Hauptsache durchaus gleichen Charakter, nämlich den der germanischen Stämme an sich tragen; so daß jede andere Gesammt-Benennung, als die der germanischen Gräber, eine einseitige oder ganz unrichtige wäre.

Digitized by Google

Doch bevor wir einer geschichtlichen Ordnung unserer Fliese, soweit eine solche überhaupt versucht werden kann, näher treten, haben wir uns zunächst noch über die verschiedenen von der Herstellungsweise bedingten Arten derselben und über ihr dießfallsiges Verhältniß zu den französischen auszusprechen. Wenn das uns vorliegende französische Werk (S. 81) zunächst eine Eintheilung der Fliese in glasirte oder nicht glasirte vornimmt (pavés vernissés et pavés à surface mate); so findet diese Eintheilung zwar auch bei unsern Fliesen ihre Anwendung und wir geben auf T. XXI. 2. ein Beispiel der erstern Art, auch mag häufig die Glasur angewendet worden, von Fußböden aber, auf welchen im Laufe der Jahrhunderte Tausende und Hunderttausende von Menschen wandelten, wie namentlich in Kirchen, spurlos verschwunden sein, wofür auch der Umstand spricht, daß man nicht selten an den Seiten oder an bedeckten Orten noch die glasirten Fliese findet. Indessen steht soviel unzweifelhaft fest, daß weitaus der größte Theil der uns vorliegenden und auf unsern Tafeln abgebildeten Fliese der zweiten Classe angehört. Fast alle zeigen sie als Grundfarbe in mehr oder weniger lebhaft erhaltener Abstufung das Roth des gewöhnlichen gebrannten Ziegels. Eine zweite Eintheilung des französischen Werkes in Fliese mit vertiefter und in solche mit erhabener Zeichnung (carreaux à dessins en relief S. 103) wiederholt sich zwar thatsächlich auch bei uns (T. VI. 1. 2.); allein die letztern sind selbstverständlich wie in Frankreich eine ausnahmsweise Erscheinung, da die über den Grund des Ziegels hervortretenden Figuren sich für einen Fußbodenbelag schlechterdings nicht eigneten und man deßhalb geneigt sein könnte, mit dem Verfasser anzunehmen, daß sie mehr zur Bekleidung von Mauern verwendet worden seien. Wenn der Verfasser nun weiter seine hauptsächlichsten Unterscheidungen darauf gründet, ob die Verschiedenheit der Farben auf den Fliesen, sei es durch Anwendung ursprünglich verschiedenfarbiger Thonarten bei einem und demselben Fliese, sei es durch Füllungen der a)
Einen Thonart mit künstlich gefärbtem Thone (engobes) hergestellt oder ob sie durch Ausfüllung der ver- b)
tiefsten Zeichnung mit einem harzigen Kitt oder Schmelz (emaillenartig) von einer von der des Ziegels verschiedenen Farbe erreicht sei: so ist zu bemerken, daß die erste in Frankreich so reich und glänzend vertretene Art von Fliesen auch Deutschland nicht fremd ist, wie beispielsweise auch aus dem oben angeführten Werke von Milde und Decke ersehen werden kann. Indessen gehören weitaus die meisten der uns vorliegenden Fliese der zweiten Art an (pavés mats avec incrustation émaillée), und ihre Herstellungsweise bestand einfach darin, daß die nach gewöhnlichem Verfahren zubereitete Thonerde in Mödeln, in welchen die Zeichnung erhaben war, geformt, die Zeichnung auf der Platte also vertieft ausgedrückt und die vertiefte Zeichnung alsdann mit der harzigen Substanz, von meist dunklerer Färbung als der Grund, ausgefüllt wurde. In der That hat sich auch diese harzige Substanz in manchen Fliesen noch bis zur Stunde gut erhalten und kann nur mit Mühe entfernt werden, in andern ist sie im Laufe der Zeit in Folge des unvermeidlichen Abnützens der Platten und der mannigfachten äußern Einwirkungen fast ganz oder ganz verschwunden; in einzelnen Fällen — dieß scheint wenigstens aus der gar zu flach gehaltenen Zeichnung hervorzugehen — hat man sich vielleicht mit der bloßen Zeichnung begnügt. Waren die einzelnen Thonplatten hergestellt, so handelte es sich um die Zusammensetzung des Fußbodens. In der Regel bildeten vier Thonplatten erst die ganze Figur. Wir haben deswegen in allen Fällen, wo dieß sich so verhält, auf unsern Tafeln die vier zusammengehörigen Platten in ihrer Zusammensetzung und außerdem auf den Tafeln IX. und X. die nächstanstoßenden Quadrate gleichfalls abgebildet, um zu zeigen, wie sich auf diese Weise mit sehr einfachen Mitteln ein wechselvolles Bild erreichen ließ.

Wenn wir uns außerdem der Hoffnung hingeben, daß schon der bloße Blick auf diesen Reichthum größtentheils gewiß sehr geschmackvoller Zeichnungen, diese originellen, meist glücklich entworfenen und ausgeführten Bilder von geometrischen oder Pflanzenornamenten, sei es natürlichen oder conventionell stylisirten, ohne alle weitere Auseinandersetzung und Anpreisung den Beifall des unbefangenen Beschauers gewinnen werde; so steigert sich diese Hoffnung zur Gewißheit, daß selbst gegenüber der Farbenpracht der Fliese, wie das französische Werk sie uns bietet, unsere schwäbischen Fliese in der Hauptsache, nämlich in der phantasiereichen und zugleich einfach-geschmackvollen Erfindung die Vergleichung mit jenen nicht nur nicht zu scheuen brauchen, sondern sie vielfach entschieden übertreffen. Es stellt sich dieß besonders

Digitized by Google

schlagend heraus, wenn man, wie billig Aehnliches mit Aehnlichem vergleichend, unsere Fliese mit denen der Kirche von Saint-Aubin-Sur-Yonne und denen der Kirche zu Pontigny (im II. Theile des französischen Werkes S. 76 und 77 und S. 117) zusammenhält. Auffallen muß es außerdem, daß ungeachtet der großen Anzahl der französischen Fliese die Motive von Blatt- und Blumenformen, abgesehen von der zum Theil in sehr degenerirter Gestalt immer wiederkehrenden Lilie, verhältnißmäßig sehr selten angewendet sind, daß namentlich das Blatt der Eiche und das Weinlaub ganz oder fast ganz fehlen. Nur ein einziges Mal, wenn ich mich nicht täusche, kam das letztere zur Anwendung und zwar in einem Fliese der Kirche von Notre-Dame-de-l'Épine in der Champagne in Verbindung mit der Traube und auf eine Weise, welche lebhaft an das freilich ungleich reichere Bild unserer Taf. XXI. 1. erinnert. Es ist dieß um so mehr zu verwundern, da gerade diese schönen Blätter, das der Eiche und der Rebe, die dankbarste Verwendung zulassen, wie sie dieselbe denn auch bei uns in sehr ausgedehnter Weise gefunden haben.

Der Maaßstab, nach welchem unsere Abbildungen ausgeführt sind, ist durchschnittlich ⅛ der natürlichen Größe der Fliese, wo nicht im Folgenden ausdrücklich das Gegentheil bemerkt ist. Wenn wir einen etwas größern als den im französischen Werke angewendeten Maaßstab wählten, so geschah es, weil wir dieselben dadurch auch für den Zeichnungsunterricht glaubten brauchbar machen zu können. Möglich auch, daß nicht bloß der Ziegelbrenner, sondern auch, wenn nicht gerade Künstler, so doch Angehörige des Kunsthandwerks, wie Dekorationsmaler, Tapetenzeichner u. A. in unsern Abbildungen eine Quelle „neuer" Conceptionen finden. Wir sind nicht so sehr Alterthümler und Stubengelehrte, daß wir nicht, nebenbei dem Utilitätsprincip billige Rechnung tragend, dieß von Herzen und durch die Colorirung von Taf. XXI. 1 dazu einzuladen wünschten.

Sämmtliche hier abgebildete Fliese stammen mit nur 4 Ausnahmen, welche Franken angehören (Taf. III. 6. 7. Taf. IX. 2. und Taf. XXI. 3.), aus Schwaben, nahezu die Hälfte davon aus Ulm. Es war natürlich, daß man in Gegenden, die keine Hausteinbrüche haben und ihre Fußböden ohne übermäßigen Aufwand nicht mit großen Steinplatten belegen konnten, von selbst auf die Bepflattung mit Ziegeln und so, wo man den Schmuck bei aller Einfachheit nicht ganz entbehren wollte, mit figurirten Ziegeln kam. Wenn sich nichts destoweniger auch in Gegenden, welche reich an den vortrefflichsten Steinbrüchen sind, wie z. B. in Bebenhausen, die Fliese in so großer Anzahl und Mannigfaltigkeit angewendet finden, so erklärt sich dieß aus den Ordensregeln der Cisterzienser, welche notorisch auch in Frankreich vorzugsweise mit der Ziegel-Industrie sich befaßten.

Die von uns abgebildeten Fliese sind alle im Besitz des Kgl. Conservatoriums und zwar in Originalplatten mit nur ein Paar Ausnahmen solcher, welche aus besondern Gründen nur in Abformungen oder Zeichnung zu erhalten waren. Wir verdanken die Erlaubniß ihrer dießfallsigen Benützung dem Herrn Vorstande des Kgl. Cultministeriums und die Möglichkeit der Veröffentlichung in der vorliegenden Form der Unterstützung durch Königliche Munificenz.

Indem wir schließlich zu der, soweit möglich, chronologischen Ordnung und den Ursprungs-Nachweisen der einzelnen Fliese übergehen, sind wir genöthigt, noch ein Paar Worte über die leitenden Grundsätze vorauszuschicken. In erster Linie sind für die Zeitbestimmung allerdings die Stylformen entscheidend, wo diese in ganz ausgesprochener Weise auftreten, und es ist dadurch jedenfalls der terminus ad quem rückwärts gegeben, so daß man z. B. ein Kunstgebilde von entschieden germanischem (gothischem) Charakter schlechterdings nicht in die romanische Periode zurückversetzen kann. Anders aber verhält es sich mit der Bestimmung des terminus ad quem vorwärts. Denn es sind bei der Anwendung jenes obersten Grundsatzes gewisse Rücksichten theils auf Ort und Gegend, theils auf Künstler und namentlich Kunsthandwerker nicht außer Augen zu lassen. So hat sich, was die erste Rücksicht betrifft, ein bestimmter Styl in der einen Gegend viel länger erhalten als in der andern, so z. B. der romanische Styl der Architektur in Deutschland fast 100 Jahre länger als in Frankreich. Es können also Kunstgebilde, die in Frankreich vermöge ihrer romanischen Formen nothwendig noch dem XII. Jahrhundert angehören und nicht jünger sein können, in Deutschland füglich in's XIII. Jahrhundert fallen. Aber ebenso nothwendig ist die andere

Digitized by Google

Rücksicht namentlich bei Erzeugnissen des Kunsthandwerks. Denn wenn schon in Perioden eines bedeutenden Umschwunges der Kunstentwicklung z. B. derselbe Künstler anders malt in seinem Alter als in seiner Jugend (die Kunstgeschichte liefert hiefür reichliche und merkwürdige Belege); so gilt dieß in noch viel höherm Grade vom Kunsthandwerk, welches doch nur mehr mittelbar unter dem Einflusse großer Kunstentwicklungen steht und die gewohnten Stylformen manchmal auch dann noch festhält, wenn längst ein ganz anderer Styl zur Herrschaft gelangt ist, besonders wenn diese Stylformen auch materiell ausgeprägt und vielleicht vom Vater auf den Sohn zu fortgesetzter Verwendung in derselben Werkstatt übergegangen sind. So kann z. B. ein Holzstock, dessen Zeichnung ganz den Charakter der gothischen Periode hat, fünfzig oder hundert Jahre später, also zu einer Zeit, wo längst die Renaissance herrschte, noch zum Abdruck verwendet worden sein und man würde Unrecht thun, den Abdruck in die Zeit des gothischen Styls zu versetzen, in welche die Zeichnung gehört. Die Anwendung auf unsere Fragen ist klar. Hier wird also immer auf andere maaßgebende Umstände Rücksicht zu nehmen sein, z. B. in unsern Fällen auf die Erbauungszeit der Gebäude. In einem Gebäude, welches erst im XIV. Jahrhundert, also im gothischen Style erbaut ist, können die Ziegelböden und die einzelnen Ziegel nicht aus dem XIII. oder XII. Jahrhundert stammen; wohl aber ist es aus den angegebenen Gründen denkbar, daß der Charakter der Fliese noch auf den romanischen Styl zurückweise, indem ein älterer Ziegelmodel später zu erneuter Anwendung kam. Aus diesen Gründen aber und bei dem sonstigen Mangel an festen geschichtlichen Anhaltspunkten können und wollen die nachfolgenden Bestimmungen eben nur ungefähre sein.

Auf das verhältnißmäßig höchste Alter machen in unsrer Sammlung Anspruch die Fliese Taf. I. 1 und 2 (beide ½ der natürlichen Größe) und Taf. V. 2, diese alle aus dem ehemaligen Kloster Bebenhausen; ferner Taf. II. 1 aus der sogenannten obern oder Wallfahrtskirche in Murrhard, Taf. IV. 1 aus dem Kloster Alpirsbach und Taf. XXI. 2 aus der Kirche zu Beutelsbach; sodann an diese sich anschließend Taf. III. 1—5 (alle diese ½ d. n. Gr.), welche gleichmäßig aus dem Sammlungsstifte von Ulm und dem ehemaligen Franziskanerkloster daselbst stammen. Abgesehen von den letzten 5 Fliesen ist es zwar bei den übrigen mit Rücksicht auf ihren romanisirenden Charakter an sich nicht unmöglich, sie in das XII. Jahrhundert zurückzuverlegen, aber aus den oben (S. 4) angeführten Gründen ist es nicht wahrscheinlich, und da an und in den Klöstern Bebenhausen und Alpirsbach notorisch in allen Perioden der mittelalterlichen Architektur gebaut wurde, die Kirchen zu Murrhardt und Beutelsbach aber, wie sie jetzt sind, entschieden einer viel jüngern Periode angehören, obwohl noch viele ältere Bestandtheile in und an sich aufbewahrend: so werden wir am Sichersten gehen, wenn wir für diese Fliese als Ursprungszeit das XIII. Jahrhundert annehmen. Was aber die aus Ulm stammenden merkwürdigen Fliese Taf. III. 1 bis 5 betrifft, so haben wir für diese sichere geschichtliche Anhaltspunkte. Denn das Franziskaner- (Minoriten, Barfüßer) Kloster (das jetzige Gymnasium) ist nach dem Zeugnisse des Mönchs Felix Fabri (Historia Suevorum bei Goldast: rerum Suevicarum Scriptores. Ulmæ 1727. Fol. S. 86.) unmittelbar nach der Ankunft der Mönche aus Schwäbisch Gmünd im Jahre 1229 erbaut worden und bald darauf (non multo post) das Kloster der Clarissinnen im Gries (Sorores S. Claræ in Arena) d. h. das nachmalige Sammlungsstift. Denn die Clarissinnen zogen später in das benachbarte Söflingen und ihr Haus wurde aus Anlaß des Münsterbaus von den Bürgern für die Schwestern von der dritten Regel des hl. Franziskus (Sorores de tertia regula S. Francisci, quæ dicebantur Sorores do Buren), aus welchem später das reformirte Sammlungsstift hervorging, angekauft, weil sie ihre frühere Ansiedlung auf dem Münsterplatze verlassen mußten. Finden wir nun gleich, wie wir nachher sehen werden, im Sammlungsstifte noch manche andere Fliese aus späterer Zeit (aus dem XIV. und XV. Jahrhundert); so werden wir doch diejenigen, um welche es sich hier handelt, spätestens der Mitte des XIII. Jahrhunderts zuschreiben müssen, theils wegen ihres stylistischen Charakters an sich, theils wegen ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit den im Franziskanerkloster gefundenen, theils wegen ihrer auffallenden Aehnlichkeit mit ungefähr gleichzeitigen französischen Fliesen. An diese sich anschließend, und gleichfalls im Sammlungsstift gefunden, mit ihnen ohne Zweifel gleichzeitig ist wohl Nr. 3 auf Taf. XVIII. (½ d. n. Gr.).

Digitized by Google

Möglicherweise dürften auch dem XIII. Jahrhundert noch angehören Taf. IV. 2. 3. 4. und Taf. V. 1, diese alle aus Bebenhausen und Taf. VI. 1 aus Wendlingen, und das Gleiche gilt von Taf. VII. 1 und Taf. VIII. 1, beide aus dem Sammlungsstifte zu Ulm; jedenfalls werden sie nicht unter das XIV. Jahrhundert herunterzusetzen sein, da selbst die angeblich von der ursprünglichen Pflasterung des Münsters herrührenden Exemplare von VII. 1 nur beweisen würden, daß man ältere Mödel auch später noch verwendete.

Die Fliese Taf. IX. 1. und Taf. X. beide aus dem Reichenauer- (später Ehinger-) Hof (jetzt Bundesfestungsdirectionsgebäude) sind sicherlich nicht jünger als die Frühzeit des XIV. Jahrhunderts, da der ältere Theil der merkwürdigen Fresken des Raumes, in welchem sie sich befinden und welcher wahrscheinlich den Reichenauer Mönchen als Schatzkammer diente, dieser Periode angehört und der Anblick dafür spricht, daß die Bodenbeplattung jedenfalls nicht jünger, sondern eher älter sei, auch das je früher um so häufiger in Anwendung gebrachte Ornament der sich kreuzenden Lilienstäbe gleichfalls angewendet ist. An diese schließt sich an Taf. XI. 2. (⅛ d. n. Gr.) aus einem Ulmischen Privathause, und die sämmtlich aus dem ehemaligen Kloster Weingarten stammenden Fliese Taf. XI. 1. Taf. XII. 1. 2. Taf. XIII. 1. 2. Taf. XIV. 4., welche, da sie nämlich alle lokal eng mit einander verbunden sind und also wohl auch als zeitlich zusammengehörig betrachtet werden dürften, nach der Darstellungsweise des Adler auf Taf. II. 2. und andern stylistischen Merkmalen noch dem XIV. Jahrhundert zugetheilt werden können.

Für den Uebergang vom XIV. zum XV. Jahrhundert, beziehungsweise für das XV. Jahrhundert möchten wir uns erklären bei den Fliesen Taf. XIV. 1. und 2. (beide ¼ d. n. Gr.), beide aus Ulmischen Privathäusern; Taf. XIV. 3. und Taf. XXI. 1. beide aus Bebenhausen; Taf. XX. 1. aus einem Ulmischen Privathause. Hierauf ließen wir folgen als entschieden dem XV. Jahrhundert angehörig die Fliese Taf. XVII. 1. und Taf. XVIII. 1., beide aus Ulmischen Privathäusern; sodann späterer Zeit dieses Jahrhunderts angehörig die Fliese Taf. VI. 2. aus Wendlingen; Taf. XV. 1. und 2. aus Weingarten, Taf. XVI. 1. und 2. aus Bebenhausen, Taf. XVII. 2. aus einem Ulmischen Privathause und dem Sammlungsstifte, Taf. XVIII. 2. und Taf. XIX. 1. und 2., diese drei aus Ulmischen Privathäusern. Der letzten Zeit des XV. Jahrhunderts gehört zuverläßig an die schöne Rosette aus Kloster Blaubeuren, Taf. VII. 2., in welche Zeit der vollständige Neubau dieses Klosters fällt (s. unsere Nachweisungen in den Württemb. Jahrbüchern 1859. 2. Heft. S. 74 ff.) und Taf. VIII. 2. aus einem Ulmischen Privathause, wo das zur Anwendung gebrachte Ast- und Knorrenwerk keinen Zweifel über die Entstehungszeit lassen kann. In diese Zeit, vielleicht schon ins XVI. Jahrhundert hinüber weisen auch die gedrückten Formen auf Taf. II. 2. aus einem Ulmischen Privathause und die übrigens originelle und effectvolle Zeichnung auf Taf. XX. 2. gleichfalls aus einem Ulmischen Privathause, welche mit ihren Caseten und Rosetten stark an gewisse Holzconstructionen von Decken, namentlich von Kirchendecken selbst einer noch bedeutend spätern Zeit erinnern.

Welche außerordentliche Wandlung aber der Geschmack im Laufe eines Jahrhunderts, wohl gewiß nicht im günstigen Sinne, genommen, zeigen Taf. XXI. 3., der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, und Taf. IX. 2. dem Anfange des XVII. Jahrhunderts angehörig, beide durch freundliche Mittheilung des Germanischen Museums zu Nürnberg erhalten. Ebendaher in Abformung mitgetheilt sind die beiden Fliese auf Taf. III. 6 und 7, welche dem fränkischen Kloster Heilsbronn entstammen und die interessant genug schienen, um der Vergleichung wegen hier mitgetheilt zu werden. Herr v. Hefner-Alteneck hat ihrer schon in seinem Trachtenbuch Bd. II. bei Tafel 173 gedacht und dabei bemerkt, daß die Ornamente der Plättchen erhaben gepreßt waren und Glasur hatten. Sie umgaben einen Grabstein, welchen Herr von Hefner-Alteneck in die Mitte des XV. Jahrhunderts setzt, weil er sich in dem Theil der Kirche befindet, welcher im Anfange des Jahrhunderts noch nicht gebaut war. Da aber Herr v. Hefner-Alteneck ausdrücklich hinzusetzt, daß ursprünglich die ganze Kirche mit solchen Platten belegt gewesen sei, so würde für diese die Vermuthung eines bedeutend höhern Alters um so näher liegen, da der Styl, in welchem diese fabelhaften Thiere gehalten sind, ohnehin auf eine frühere Zeit zurückzuweisen scheint.

Digitized by Google

1.

2.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2

Digitized by Google

Digitized by Google

6.

5.

7.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2.

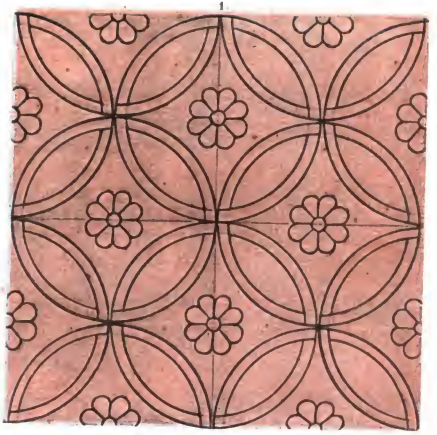
3.

4.

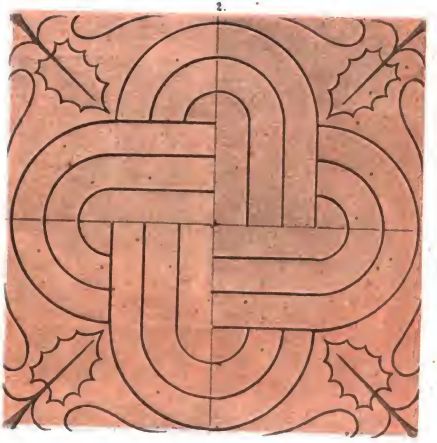
Digitized by Google

Digitized by Google

1.



2.



Digitized by Google

Digitized by Google

1

3.

4.

2.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2.

Digitized by Google

Digitized by Google

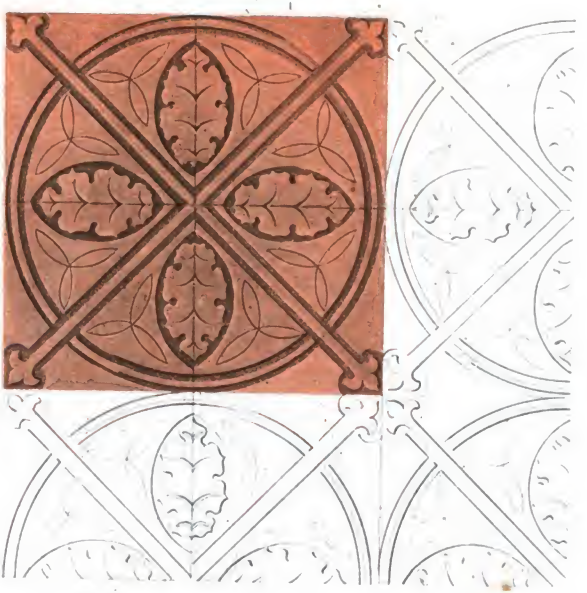
1

2

Digitized by Google

Digitized by Google

1



2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1

2

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2.

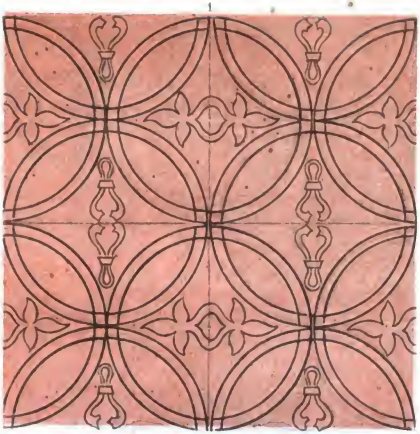
3.

4.

Digitized by Google

Digitized by Google

1



2

Digitized by Google

Digitized by Google

1

2

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

3.

2.

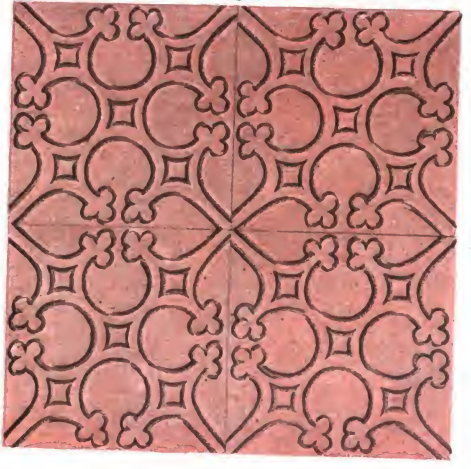
4.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2

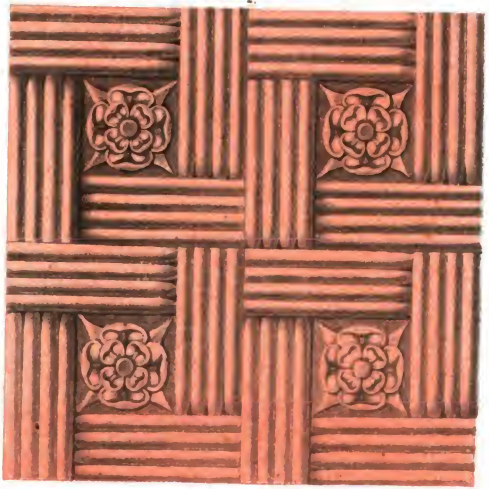


Digitized by Google

Digitized by Google

1.

2.



Digitized by Google

Digitized by Google

1.

3.

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google